Luzerner Tagblatt 12

Hommage an ein ver-rücktes Genie

Tanztheater Nelly Büttikofer gastierte im Kurtheater

«Albumblatt für Adolf Wölfli» verbindet Sprache und Bewegung, Tanz und Theater mit Musik und gibt mit diesen Mitteln bruchstückhaft etwas von dem «Unglücksfall» wieder, als den sich Wölfli selbst bezeichnete. *Nelly Büttikofer* und *Ulrich Bodamer* (Choreographie und Regie) strebten keine Illustration einer beschädigten Psyche an, keine Tag- und Alpträume eines Leidenden; vielmehr wollten sie in szenischen Bildern assoziative Welten eines Aufrührers, den die Phantasie nie verliess, darstellen. Sie liessen sich von diesem ver-rückten Genie, das in keine Norm passt, zu bewegten und bewegenden Bildern inspirieren, die manches von dem wiedergeben, was man an Adolf Wölfli bewundert: Phantasie und Kreativität, Ausdauer und Fleiss, mit denen er sein einmaliges Werk schuf, für eine Welt, die für ihn niemals Wirklichkeit werden konnte.

Adolf Wölfli (1864–1930) verbrachte die letzten dreissig Jahre seines Lebens in der Irrenanstalt Waldau bei Bern. Hier schuf er ein künstlerisches Werk von gigantischer Dimension (über 25 000 engbeschriebene Seiten), meist Prosatexte, die von Gedichten, Kompositionen und Illustrationen durchsetzt sind. Er schrieb Balladen, Liedtexte, Reisebeschreibungen (zu Orten wo er niemals war), Kommentare, in Hochdeutsch, Dialekt oder einer sonderbaren helvetischen Kunstsprache. Dabei kreierte er eigene Wörter, oft nur um des Reimes willen und stürzte damit aus dichterischen Höhenflügen ab – ins Bodenlose. Zeugen seines grossartigen gestalterischen Talents sind seine Zeichnungen und Bilder mit ihren kunstvollen Endlosbändern geschriebener Texte, ihren faszinierenden kompositorischen Anordnungen von Figuren, ihrer Buntheit oder ihrer Düsternis. Sich diesem schizophrenen Genie zu nähern versuchen, ist Nelly Büttikofer und Ulrich Bodamer in manchen Momenten eindrücklich gelungen. Da sind Augenblicke voller Klarheit, wohlgeordnet in rhythmischer Bewegung und einer Atmosphäre von Heiterkeit. In gequälter Verrenkung wird andererseits die Verquertheit dieser Seele offenbar. In endlos sich wiederholenden und sich totlaufenden Bewegungen finden die Endlosbänder eine plastische Umsetzung.

Das Stück, es dauert ohne Pause zirka fünfviertel Stunden, gliedert sich in drei Teile: «Unglückliche Lieben», «Bilder einer Familie» und «Reise». In einzelnen Szenen tritt Wölfli als Figur selber in Erscheinung. Beeindruckend dargestellt die gestörte Mutterbeziehung: er sieht sie als schöne, aber lieblose und dominierende Frau. Eine Szene, die in ihrem Aufbau, ihrer Spannung Wölflis Bildersprache ebenbürtig nachgestaltet erscheint. Seine Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit, aber auch seine sexuelle Not, projiziert er in die Figur des «Schatzali», die Sinnlichkeit und Poesie gleichermassen vereint.

Die Musikstücke von *Valentin Kessler*, volksliedhaft oder tänzerisch, werden auf der Handharmonika oder dem Saxophon live gespielt und der Musikant wird ins Geschehen miteinbezogen. Dabei gibt die Musik nicht nur die wichtigen rhythmischen Impulse, sondern ebenso die Stimmungen auslösende Bedeutung. Die Texte in Prosa oder Gedichtform werden teils von den Akteuren gesprochen (leider nicht immer verständlich) oder ab Tonband wiedergegeben. Dass sich ihr Sinn – wenn er überhaupt auszumachen ist – mit dem szenischen Geschehen oft nicht deckt, ist hier wohl nicht als Unvermögen zu deuten, sondern als Mittel zur Sichtbarmachung extremer Gegensätze. Auch in den Kostümen der Frauen spiegelt sich Widersprüchlichkeit: Zu flatternden Tüllröcken und glänzenden Corsagen werden dicke Wollstrümpfe und halbhohe Schnürstiefel getragen. Leider konnten sich am Montagabend nur zirka dreissig Personen zu dieser in bildkräftiger Körpersprache eindrucksvoll gestalteten Konfrontation mit dem Werk Adolf Wölflis entschliessen. Schade.

Sylvia Garcia